

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ — „
Monatlich	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl. — „
Quartalsjährig	8 „ — „
Monatlich	4 „ — „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:
Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause,
2. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Kener Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Grosse Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepplik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Bonn, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. August
beginnt ein neues Abonnement auf die
„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Quartalsjährig	3 „ 50 „	Quartalsjährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arad, im August 1872.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 1. August.

Die gemeldete Zusammenkunft der drei Kaiser — Oesterreich, Deutschland und Rußland — in Berlin wird von der gesammten Wiener Presse mit lebhafter Genugthuung begrüßt. Dieselbe kennzeichnet die Monarchenzusammenkunft als ein bedeutungsvolles Symptom der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den drei Nachbarreichen, als eine schwerwiegende Bürgschaft des Friedens unseres Welttheiles. Die liberale Presse spricht insbesondere die Zuversicht aus, daß die Begünstigung der Monarchen, denen erleuchtete und freisinnige Staatsmänner als Rathgeber zur Seite stehen, wie der friedlichen, so auch der freiheitlichen Entwicklung der Völker zustatten kommen werde.

Von ungarischen Blättern ist es „Pesti Napló“, welches die Entrevue in Berlin als Unterpfand des europäischen Friedens begrüßt.

Als die Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn erfolgte, — sagt das genannte Blatt — da habe man Rußland nicht mehr aus dem Spiele lassen können. Entweder konnte das Bündniß gegen Rußland gerichtet sein, oder Rußland mußte als Dritter im Bunde erscheinen. In der That sei Letzte-

res erfolgt, und dadurch wurde einer der leitenden Gedanken Andrassy's realisiert, daß nämlich die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland uns schließlich auch das Einvernehmen mit Petersburg sichern müssen. Es sei nun eine neue glänzende Epoche des friedlichen Fortschrittes herangebrochen, und wenn Oesterreich und Ungarn diese Zeit weise benützen, so können sie die unerschütterliche Grundlage zum Aufblühen der Monarchie schaffen. In diesem Sinne erscheint die Cabinetpolitik als eine wahre Friedenspolitik und der König werde auf seine Reise die Glückwünsche der Nation mitnehmen. Jeder, der den Frieden will und auf dem Boden des Gesetzes steht, werde diese Begünstigung mit Freuden begrüßen.

Die Errichtung einer unabhängigen ungarischen Nationalbank wird heute auch von dem denkbarsten „Korunk“ gefordert. Ungarn könne den Ablauf des Bankprivilegiums nicht abwarten, denn je später, desto schwerer werde die Emancipation von Wien sein, die doch einmal erfolgen müsse, besonders nach den Erfahrungen der letzten Tage. Die Nationalbank wolle Ungarn eben nur ausüben und tyrannisieren, und wenn keine bessere, eine so gute Bank, wie die österreichische Nationalbank, werde Ungarn wohl allein auch zu erhalten im Stande sein.

Die ruhige Zeit der gegenwärtigen Saison wird von der deutschen und preussischen Regierung dazu benützt, um in staatswirthschaftlicher Beziehung wie auch betreffs anderer Gebiete der Verwaltung Vorarbeiten zu projectirten Werken und später zu treffenden entscheidenden Reformen zu machen. So werden augenblicklich Untersuchungen darüber angestellt, in welcher Linie die zweckmäßigste Canalverbindung zwischen der Ostsee und Nordsee angelegt werden könne. Mehrere der diesfalls aufgetauchten Projecte sind bereits als entschieden abgelehnt zu betrachten. Zur Abwehr der Rinderpest wurde der Vorschlag gemacht, an den östlichen Grenzen des preussischen Staats größere Schlachthäuser zu errichten, in denen aus importirte Vieh sofort unter polizeilicher und thierärztlicher Aufsicht geschlachtet wird. Man will auf diesem Wege die Versorgung der größeren Städte mit Fleisch ohne Gefahr einer Rinderpest-Einschleppung erleichtern, indem man den gefährlichen Handel mit dem mehr oder weniger verdächtigen Vieh des östlichen Auslandes in einen Handel mit Fleisch umwandelt, dessen Unverderblichkeit durch die genaue sachverständige Untersuchung der lebendigen oder geschlachteten Thiere mit ziemlicher Sicherheit festgestellt werden könnte.

Man glaubt, die Industrie würde auch bald die Mittel und Wege finden, dieses Fleisch ohne Gefahr des Verderbens auf weiten Strecken zu versenden. Man hat endlich die obligatorische Desinfection der

Eisenbahnwagen, welche zum Viehtransport benützt werden, allgemein und für jeden Benützungsfall verlangt — eine Frage, die in Folge eines Reichstagsbeschlusses noch der Prüfung des Bundesrathes unterliegt, jedoch im Hinblick auf die großen Schwierigkeiten, welche sich der practischen Durchführung der geforderten Maßregel entgegenstellen, noch nicht zum Abschluß gebracht werden können. Alle jene Forderungen nach größeren Garantien gegen die Einschleppung der Seuche nach Deutschland werden, soweit sie nicht bereits der Erwägung des Bundesrathes unterliegen, im Zusammenhange mit den Ergebnissen der Wiener internationalen Conferenz der Prüfung desselben unterbreitet werden. Endlich sei noch erwähnt, daß auf der Wiener Conferenz von deutscher Seite eine Vereinbarung unter den auf der Conferenz vertretenen Staaten über wechselseitige directe Mittheilungen aller in ihrem Gebiete mit Bezug auf die Rinderpest vorkommenden interessanten Ereignisse so wie der ergriffenen Maßnahmen angeregt worden ist, damit jedes Land die Bedeutung der ihm drohenden Gefahr rechtzeitig erkennen und danach die geeigneten Schutzmaßregeln schnellig ergreifen kann.

Die Versailler Nationalversammlung hat in ihrer am Samstag stattgehabten Sitzung das neue Militärgesetz in dritter Lesung mit überwiegender Majorität angenommen. Da das neue Recrutirungs-Gesetz eine radicale Aenderung der ganzen bisherigen Organisation der französischen Armee nöthig macht, so hat Thiers auf Vortrag des Kriegeministers General Cissly die Gründung eines Oberkriegsrathes (Conseil supérieur de la guerre) angeordnet, welcher unter Vorbehalt des Ministers alle auf die Neuorganisation der Armee bezüglichen Maßregeln zu prüfen haben wird. Das Anleihen ist gezeichnet, die Befreiung Frankreichs somit eingeleitet, die militärische Wiedergeburt des Landes soll nun auf dem Fuße folgen, um Thiers' Lebensabend durch die Möglichkeit der Revanche zu verklären.

In derselben Kammer Sitzung hat der der linken angehörige Deputirte Charnod-Douvenot folgenden beachtenswerthen Gesetzentwurf eingereicht:

Artikel 1. Die Nationalversammlung, den in Bordeaux von Thiers ausgesprochenen und von ihr angenommenen Worten nachkommend, und im Uebrigen durch die ernststen politischen Nothwendigkeiten geleitet, welche die Herstellung eines definitiven Regimes erheischen, erklärt, so bald als möglich allgemeine Wahlen anzuordnen zu wollen, um eine constituirende Versammlung zu ernennen. — Artikel 2. Die Versammlung wird sich gleich nach ihrer Rückkehr mit dem Budget, sowie mit dem Gesetz betreffs der Organisation der Armee beschäftigen; ihre

Feuilleton.

Die Verbrennungsercheinungen.

Finden sich in jüngeren Ablagerungen oder Höhlen neben den Ueberresten ausgestorbener Thierarten Spuren von Feuer, also Kohle und Asche, so kann man nach Carl Vogt mit Recht behaupten, daß gleichzeitig mit diesen Thierarten auch schon das menschliche Thier zugegen war. Die Urgeschichte benützt also das Feuer als Argens für menschliche Intelligenz; denn bis jetzt kennen wir außer dem Menschen keine Thierart, welche sich des Feuers zur Erreichung irgendeines Zweckes bedient. Der zündende Blitz lieferte den stauenden Menschen die erste Verbrennungsercheinung und es mögen Jahrhunderte vergangen sein, ehe es einem genialen Urmenschen gelang, die wichtige Entdeckung zu machen, durch Aneinanderreiben zweier Holzstücke Feuer zu erzeugen.

Interessant ist es, die Ansichten und Erklärungsversuche kennen zu lernen, welchen wir bezüglich der Verbrennungsercheinungen bei den ältesten Völkern und in den verschiedensten Epochen der Naturwissenschaft begegnen. Ueber dieses anziehende Thema hat sich Professor v. Wartha in der ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft verbreitet. „Die Perser“, sagt er, „erkannten nur eine Urmaterie an, das Feuer, welches sie zum Gegenstand göttlicher Verehrung machten.“ Aus den ältesten Berichten, die wir über die Indier besitzen, geht hervor, daß dieselben fünf verschiedene Urmaterien oder sogenannte Elemente annah-

men und zwar: Luft, Aether, Wasser, Erde, Feuer, aus deren Mischung die verschiedenen Körper hervorgehen. Die bestimmtesten Nachrichten besitzen wir über die Ansichten der griechischen Philosophen, welche sich nach langen Kämpfen dahin einigten, die von Aristoteles aufgestellten vier Elemente: Feuer, Wasser, Luft und Erde als die Grundmaterien aller Körper anzusehen. Diese Lehre verbreitete sich schnell bei allen Völkern, bei denen wir wissenschaftliche Untersuchungen vorfinden, so bei den Römern und bei den Arabern.

Nach den Philosophen betrat die Alchymisten den Kampfplatz. Der erste unter ihnen war Geber, ein arabischer Chemiker, welcher die Ansicht aufstellte, daß man in den sogenannten verbrennbaren Körpern ein gemeinsames Princip der Verbrennung annehmen müsse, und zwar in den Metallen den Schwefel, der aber von dem gewöhnlich vorkommenden Schwefel wohl zu unterscheiden ist; denn dieser und ähnliche Stoffe enthalten nach Geber einen brennbaren Bestandtheil, den derselbe als Oikum bezeichnet. Auf der Abcheidung dieses Principes beruht nun die Verbrennung. Nach Geber waren es die berühmten Alchymisten Kunkel und Becher, besonders letzterer, welcher behauptete, daß in verbrennlichen Stoffen, in den metallischen und nichtmetallischen, ein und daselbe Princip der Verbrennlichkeit enthalten sei, welches er als Terra pinguis bezeichnet. Kunkel und ungefähr gleichzeitig von Hellmond und Newton bestritten die substantielle Natur des Feuers.

Stahl endlich stellte die später am meisten verbreitete und angenommene Ansicht auf, die übrigens schon Becher erwähnt hatte, daß sich bei der Ver-

brennung ein eigenthümlicher Körper abscheide, das sogenannte Phlogiston, der nicht identisch mit Feuermaterie ist und durch dessen Bewegung bei seiner Abscheidung die Feuererscheinung zu erklären ist. Diese Ansicht, daß die Verbrennung auf Abscheidung des Phlogistons beruhe, erhielt sich bis zum Jahre 1780. Es ist merkwürdig, daß man, nachdem man schon lange vorher die unbedingte Nothwendigkeit des Luftzutrittes bei der Verbrennung constatirt und ebenso die Gewichtszunahme der Metalle beim Verbrennen genau nachgewiesen hatte, diese gegen die Phlogistontheorie sprechenden wichtigen Thatsachen entweder einfach ignorirte oder mit höchst complicirten, ganz unnatürlichen Gründen zu widerlegen suchte.

So behauptete man, daß das Phlogiston in Bezug auf Schwere, als Ausnahme gegenüber allen übrigen Körpern, ein negatives Gewicht zeige, das heißt: das Bestreben von der Erde wegzufallen.

Dadurch sollte erklärlich gemacht werden, daß z. B. Zinn, an der Luft erhitzt, durch das Entweichen des in ihm steckenden Phlogistons schwerer gemacht wurde und daß man dem entstandenen Metallkalk durch Zusammenbringen mit einem phlogistonreichen Körper, z. B. mit Kohle, das geraubte Phlogiston zurück-erhalten könne, wodurch das Gewicht des wiedererstandenen Metalls wieder abnahm. So erklärte man damals die Reduction der Metalloxyde. Von nun an trat eine große Wendung in der Erklärung der Grundthatsachen der chemischen Wissenschaft ein. Während nach den bisher geltenden Ansichten über das „Princip der Verbrennung“ die Möglichkeit vorhanden war, daß auch nur ein einziger verbrennlicher Körper er-

Enquête-Commissionen werden ihre Arbeiten ebenfalls beenden und dann die Wähler für den Monat Februar 1873 spätestens zusammenberufen. — Artikel 3. Nach der Auflösung der National-Versammlung und bis zum Zusammenritte der constituirenden Versammlung wird der Präsident der National-Versammlung die Gewalten des Präsidenten der Republik ausüben.

Dieser von der republikanischen Partei ausgehende Antrag mag als Contre Coup der Linken gegen die von den Monarchisten ausgehenden Interventionen betrachtet werden, durch welche die Royalisten Thiers zwingen wollen, das Versprechen abzugeben, daß er während der Ferien keine zu Gunsten der Auflösung der National-Versammlung wirkende Agitation dulden werde.

Die Unruhen in den nördlichen Arbeiterbezirken Frankreichs scheinen beendet zu sein. Die Arbeiten wurden beinahe überall wieder aufgenommen. Es wird wohl nicht ohne Interesse sein, die Ursachen dieser Revolte, die unmittelbar vor der Session der Anleihe angebrochen ist und die nicht etwa auf eine Lohnherabsetzung abzielte, zu erfahren. Wie werden wohl nicht irren, wenn wir die Schuld an diesen Wirren nicht der rothen, sondern der schwarzen „Internationale“ zuschreiben. In der That konnte nur die clericale Partei Interesse daran haben, durch eine Revolte den Erfolg einer Anleihe in Frage zu stellen, deren Gelten eben mehr als alles Andere zur Befestigung der Republik in Frankreich beitragen dürfte. Das Wohlwollen, mit dem die clericale Pariser Journal: die Giristen besprechen und das beinahe mit der Sympathie zu vergleichen ist, mit welcher sie die „Operationen“ des Don Carlos an der „spanischen Grenze“ verfolgen, bürgt uns für die Richtigkeit dieser Annahme.

Ueber den gegen den König und die Königin von Spanien gemachten Mordversuch bringt die „Times“ einen von Casimiro del Principe unterm 23. d. M. datirten und von Etienne de Crouy unterzeichneten Brief, den die „Engl. Corr.“ folgendermaßen inhaltsweise wiedergibt: „Um die vielfach unwahren Berichte über das Attentat zum Schweigen zu bringen, theilt Schreiber mit, daß am 8. d. M. die Polizei anonyme Mittheilungen von einem bevorstehenden Mordversuche erhalten, aber, da es nicht die ersten waren, nur insoweit berücksichtigt hat, daß sie etwas mehr Vorsichtsmaßregeln ergrieff, sobald der König das Schloß verließ. Am 18. d. M. Abends 7 Uhr kam eine weitere Mittheilung von einem nahe bevorstehenden Versuche und um 8 Uhr bekräftigte der Admiral Topete die Nachricht dem Minister des Auswärtigen, ver, unterstützt von Senor Forilla, dem Könige einen Besuch der Gärten von Buen Retiro widerrieth. Die Herren verließen den König in der Ueberzeugung der Letztere werde ihren Rath befolgen. Aber um halb 10 Uhr erhielt der Gouverneur von Madrid Nachricht, daß das Königspaar nach Buen Retiro gefahren sei. Eine große Zahl Polizisten in Uniform und Civil wurde auf den Straßen, die der König passieren mußte, aufgestellt. Senor Matra und Senor Castellanos eilten in die Nähe des Königs. Die Mörder, etwa 15 an der Zahl, hatten sich inzwischen aufgestellt und um Mitternacht begann der Angriff. Das königliche Paar wurde begleitet von dem diensthütenden Adjutanten General Burgos und die Herren Matra und Castellanos folgten in einem zweiten Wagen. Ueber 600 Fuß weit waren die Majestäten dem Feuer von neun Revolvern und Musketonen ausgesetzt. Der Kampf zwischen der

Polizei und den Verbrechern war kurz, aber heiß. Dem Admiral Topete ist die Verhütung des Mordes zuzuschreiben. Der Versuch hat nur dazu beigetragen, die Stellung des Königs und seiner Minister zu befestigen.“

Ein Theil der spanischen Blätter spricht die auch in nicht spanischen Journalen zum Ausdruck gelangte Ansicht aus, daß das Attentat, falls es gelungen wäre, nur der erste Act einer sehr ausgedehnten Verschöpfung der „Internationale“ gewesen sein würde, die eine Reihenfolge von Handlungen beabsichtigt hätte, ähnlich jenen, welche von den Communitarden in Paris verübt worden. Die Bewegung hätte sich auch auf die Provinzen ausdehnen sollen, eine Annahme, die eine Begründung durch eine Mordung des „Diario de Saragozza“ erhält, der zufolge in derselben Nacht, in welcher das Attentat in Madrid verübt wurde, man in Saragozza die Activeducalere in Brand zu stecken versuchte. Neben der „Internationale“, welche ostentativ in Spanien diese Verwagungen unterhält, erheben spanische Blätter auch Anklagen gegen die Partei des feuchten Materialismus. Mehrere Mitglieder des Cabinets Sagasta wurden beobachtet und sind trotz entgegengelegter Behauptungen nicht sofort wieder in Freiheit gesetzt worden. Allerdings sprechen sich die von Senor Sagasta inspirirten Blätter mit Entrüstung gegen die angedeuteten Insinuationen aus. Da die Instruction des Proceßes mit entscheidender Geheimhaltung geführt wird, so läßt übrigens Alles in den gedachten Nachrichten auf bloße Conjecturen hinaus. Gewiß ist nur so viel, daß, obwohl mehrere Attentäter auf freier Hand ergriffen wurden, die Mehrzahl der Mörder doch entkommen ist und sogar Zeit gehabt hat, vor der Flucht noch die Klätter zu wechseln. Wie das Blatt „La Reconquista“ mittheilt, war jener Attentäter, der im Straßenkampfe fiel, seines Zeichens ein Vorkämpfer und hatte den Auftrag, die Manifeste der „Internationale“ zu vertheilen.

Die Revision des Volksschulgesetzes.

Ueber eine beabsichtigte Revision des Volksschulgesetzes erhält „Pesti Napló“ folgende Mittheilung: Ich kann Ihnen als positive Thatsache mittheilen, daß man auch im Unterrichtsministerium endlich einmal zur Ueberzeugung gelangt ist, daß namentlich jener Part des Volksschulgesetzes, welcher die confessionellen Schulen der staatlichen Obergewalt unterstellt, eine wirkungslose Pyraße sei und man denselben entweder streichen müsse, was sicher Niemand anrathen kann, oder daß man der Regierung und ihren hierzu bestellten Organen auch Mittel zu bieten habe, das Aufsichtrecht des Staates auch zur Geltung zu bringen. Wie die Sache bisher geschah, ist sie nur eine lange Verkettung von Scandalen. Es gab genug Fälle, daß die Commission die Erschließung einzelner Schulaufsicher oder des Ministeriums einfach ad acta legten, ja selbst die Einsendung der statistischen Daten direct verweigerten. Wie vielmal ist es ferner geschahen, daß man den Schulinspector gar nicht in die Schule ließ, und er, wenn er sich davon überzeugen wollte, was für Lehrbücher in den einzelnen Schulen gebraucht werden, an vielen Orten direct zur Spornse greifen mußte! Das sind lächerliche Unzulänglichkeiten, die nicht länger geduldet werden können. Es ist nicht davon die Rede, die Autonomie in irgend einer Richtung zu beschränken, sondern davon, daß die

Regierung ihr Aufsichtrecht behältigen könne und Einfluß in das gesamte vaterländische Unterrichtswesen gewinne. Diesbezüglich werden nun bestimmte Normen ausgearbeitet und der betreffende Gesetzentwurf wird auch fertig sein, was dann zu geschehen habe, wenn einzelne confessionelle Organe der Regierung die Erfüllung ihrer Ansuchen verweigern. An dem Secretariate arbeitete eine Commission, und wenn das Werk auch langsam vorwärtsschreitet, so wird es doch beim Zusammenritte des Reichstages schon fertig sein.

Der Proceß des Pater Gabriel.

Sinz, 30. Juli.

Das Interesse der heutigen Sitzung concentrirte sich auf Maria Dunzinger, eine 63jährige Gesin von kleiner Statur in bauerlicher Kleidung. Zugun entwickelte eine große Lebhaftigkeit, namentlich wenn ein kritischer Moment zur Sprache kommt. Ohne Neues mitzutheilen, erzählt sie die Begebenheiten so wie ihre Tochter. Maria Dunzinger sagt, sie sei zur „Linzer Tagespost“ gekommen, weil sie sich nicht mehr anders zu helfen wußte und hoffte, daß, wenn die Sache in die Zeitung kommt, ihre Tochter leichter in die Irrenanstalt aufgenommen werde. Die Generalbeichte habe am 15. August stattgefunden, das Gitter in der Kirche war damals unversperrt.

Dagegen hält die herrschaftliche Kammerfrau Maria Buchner ihre gestrige Behauptung, daß Maria und Anna Dunzinger am 15. August nicht in der Carmeliterkirche gewesen und Letztere keine Generalbeichte abgelegt haben könne, mit Hartnäckigkeit aufrecht. Doch gelin t es dem scharfen Kreuzfeuer der Fragen Dr. Dürnberger's, ihre Behauptungen ins Schwanken zu bringen. Nach einer lebhaften Debatte über die Vertheidigung der Maria Dunzinger beschließt der Gerichtshof, die Verurtheilung bis nach der Anhörung der Zeugen über den Leumund der Maria Dunzinger aufzuschieben.

Einen seltsamen Eindruck macht die Aussage der Zugin Theresia Eibenberger. Mit großem Eifer erzählt sie, sie erinnere sich sehr genau auf den 15. August 1871; nur Pater Alphons sei damals in der Kirche gewesen, ein Anderer könne nicht Abends dort gewesen sein, weil sie bestimmt wisse, daß ein Anderer um diese Zeit nicht unten sein dürfe (Hinterkeit.)

Der als Junge vernommene Vice-Bürgermeister Seizinger gibt an, auf ihn habe Anna Dunzinger den Eindruck eines braven und fleißigen Mädchens gemacht, ihre Mutter hingegen den eines beschränkten Weibes. Er constatirt, daß Letztere von der Gemeinde Weizenkirchen eine monatliche Unterstützung erhalten habe. Der Verteidiger hält die vorkommenden Widersprüche in den Aussagen der Dunzinger nicht für ausweichend, deren Wahrheit zu bezweifeln. Seit dem Ereignisse sei schon ein Jahr verfloßen. Maria Dunzinger sagt aus, sie habe am bezeichneten Tage mit Anna in der Kirche gebetet und Letztere sei später zur Generalbeichte gegangen. Nach Ablegung derselben sei Anna aus dem dunklen Kirchengang weinend herausgekommen und an ihr — der Mutter — vorbeigelaufen, ohne sie zu erkennen.

Gemeinde Secretär Thum erzählt, daß er von der alten Dunzinger bei Gelegenheit eines Ansuchens um Unterstützung die Angelegenheit in einer Weise erfahren, welche mit der in der „Tagespost“ und in einigen Wiener Blättern enthaltenen Schilderung dem

stiren könne, begann jetzt eine Betrachtungsweise platzzugreifen, nach welcher zur Verbrennung mindestens zwei verschiedene Körper notwendig sind, und zwar der verbrennende Körper und ein arderer Körper, in welchem oder mit welchem derselbe verbrennt; und zwar sind in diesem Falle beide brennbar, denn ein brennbarer Körper kann in oder mit einem unbrennbaren nicht verbrennen.

Der große französische Chemiker Lavoisier war es, welcher die Richtigkeit dieser Betrachtungsweise schon vom Jahre 1772 an durch die sinnreichsten Versuche zu beweisen trachtete und durch die allgemein erfolgte Annahme derselben der Schöpfer eines neuen Systems in der Wissenschaft der Chemie wurde, welches noch heutzutage die Oberherrschaft behauptet. Lavoisier bewies, daß, wenn ein Körper verbrennt, sich derselbe mit einem Bestandtheile der Luft, mit dem Sauerstoff, verbindet, daß hier also eine Vereinigung und nicht, wie die ältere Ansicht behauptete, eine Zersetzung stattfindet. So nimmt z. B. das oben erwähnte Zinn bei seiner Verbrennung an der Luft Sauerstoff auf, wird dadurch schwerer und verwandelt sich in ein Oxyd oder in einen Metallkalk, wie es die Alten nannten. Erhitzt man nun diesen Metallkalk mit Kohle, so entzieht die Kohle demselben den Sauerstoff und verbrennt nun ihrerseits zu Kohlensäure, während das Metall als solches mit seinem ursprünglichen Gewicht als solches zurückbleibt.

Lavoisier verfiel indessen mit seiner Verbrennungsdefinition in ein Extrem, wenn er behauptete, daß Ver-

brennung, also Entwicklung von Wärme und Licht, nur während der Sauerstoffaufnahme stattfinden könne. Es wurden nämlich viele Fälle bekannt, in welchen sich die intensivsten Verbrennungserscheinungen bei Verbrennungen zeigten, bei denen der Sauerstoff gar keine Rolle spielt. So verbrennen die Metalle bei ihrer Vereinigung mit Schwefel oder Chlor; ebenso verbrennt der Wasserstoff in einer Chloratmosphäre und umgekehrt das Chlor in einer Wasserstoffatmosphäre. Trotzdem findet man die ursprüngliche Lavoisier'sche Verbrennungsdefinition auch in manchen neuesten Lehrbüchern als noch gegenwärtig gültig angegeben.

Davy — und nach ihm besonders Berzelius — stellte eine allgemein angenommene electro-chemische Verbrennungsdefinition auf. Berzelius nahm eine elektrische Polarität der Atome aller Körper an, wobei die Menge der Electricität in dem einen Pol nicht gleich zu sein braucht, sondern dieselbe überwiegen kann.

So hat in dem Sauerstoff die negative, in dem Kalium die positive Electricität das Uebergewicht. Verbrennt also Kalium in Sauerstoff, so lagern sich die entgegengesetzt elektrischen Pole der kleinsten Theilchen dieser zwei Körper an einander, wobei sich durch die vollständige oder theilweise Neutralisation die entgegengesetzten Electricitäten dieser Pole zu Wärme und Licht verbinden.

Gegenwärtig erklären wir die Verbrennungserscheinungen mechanisch, indem wir sagen: Nähern sich

die Moleküle zweier Verbindungen durch den Einfluß von was immer für Kräften bis auf unendlich kleine Entfernungen und überwiegt irgendein Bestandtheil des einen Moleküls die Anziehungskraft irgendeines Bestandtheiles des andern Moleküls, so wird in beiden derselben die herrschende Gleichgewichtslage gewaltjam gestört, wobei sich ein entsprechender Theil der den Molekülen innewohnenden lebendigen Kraft in Wärme- und Lichtschwingungen umsetzt.

Geschieht diese Gleichgewichtsstörung, diese Bildung von neuen Verbindungen möglichst rasch, so daß durch Ableitung oder Strahlung möglichst wenig von der sich entwickelnden lebendigen Kraft verloren geht, entwickelt sich also Wärme und Licht in fühlbarer und sichtbarer Weise, so nennen wir diesen Vorgang eine Verbrennung. Sind die Verbrennungsproducte oder die verbrennenden Körper gasförmig, so brennen die Körper mit Flammen, welche durch darin schwimmende feste glühende Körperchen oder, wie aus neueren Untersuchungen hervorzugehen scheint, in Folge höheren Druckes und höherer Temperatur zu mehr oder weniger intensivem Leuchten kommen. Ist kein glühender gasförmiger Körper vorhanden, so bezeichnen wir die Erscheinung als Erglänzen.

Aus dem Gesagten geht nun hervor, daß man z. B. mit vollem Rechte sagen kann: das ausströmende und entzündete Leuchtgas brennt in der Luft oder die entzündete Luft brennt mit dem ausströmenden Leuchtgas. Logisch richtig pflegt man zu sagen: daß derjenige

London, 31. Juli. In der heutigen Sitzung des Unterhauses sprach sich die Regierung anlässlich der Debatte über die Opportunität wegen Beibehaltung des Vertreters am päpstlichen Hofe dahin aus, daß der Vertreter beibehalten werde, da der Vriut der Staaten dem Papste den Titel eines unabhängigen Souveräns nicht nahm.

Aufruf

an die veteranen und neuen mitwirkenden Mitglieder des Arader Gesangsvereins.

Am 5., 6., 7., 8 und 9. September 1872 wird in Großwardein das zweite Landes-Musik- und Sängerefest stattfinden.

Wir wollen uns nicht damit brüsten, daß als der Directionsauschuß des ungarischen Landes-Sängerevereins in Pest die Nachricht erhielt, daß der Arader Gesangsverein an dem Großwardeiner Landes-Musik- und Sängerefest aus Mangel an Reisespesen wahrscheinlich keinen Antheil nehmen wird, sofort hieher geschrieben und dieselben jede mögliche Unterstützung und guten Dienste angeboten hat, bloß damit derselbe an dem Feste theilnehme, ein solches Gewicht legte der Ausschuß auf die Mitwirkung des Arader Gesangsvereins. Diesem besonderen Vertrauen, dieser großen Auszeichnung nicht zu entsprechen war unmöglich und wäre so viel gewesen, als alle bisher erworbenen Lorbeeren zu zerreiben.

In Folge dessen wurde beschlossen, mit 28 mitwirkenden Mitgliedern wieder den Kampfsplatz zu betreten, damit unsere Sänger den bereits erworbenen Lorbeeren neue hinzufügen können.

Wie können unsere Sänger nur beglückwünschen, daß sie schon nach einer Vereinigung von nur wenigen Jahren, überall wo sie auf dem Kampfsplatz erschienen, Ruhm auf Ruhm häufen, im ganzen Vaterlande sich eine so hervorragende Auszeichnung, man kann sagen den ersten Rang errungen haben.

Mögen unsere ausgezeichneten Sänger nur an die Sängerefesten in Fünfkirchen, Szegedin, Pest, Debreczin zurückdenken, diese waren für sie eben so viele Triumphzüge, und es hatte in ganz Niederungarn kein Sängerefest, Sängerefahrenweibe stattgefunden, zu denen der Arader Gesangsverein nicht geladen worden, und bei denen erscheinend, derselbe nicht mit Kränzen, Siegestrophäen und Ruhm bedeckt zurückgekehrt wäre. Die in Arad im Jahre 1867 stattgefundenen herzerhebende Fahnenweibe; das sowohl in künstlerischer wie in nationaler Beziehung so wirkungsvolle Landes-Sängerefest; das in künstlerischer Hinsicht so meisterhaft gelungene Fest zur Erinnerung an den drittelhundertjährigen Bestand des Arader Conservatoriums, — bilden in der Geschichte des Arader Gesangsvereins, des Arader Conservatoriums und der Kunst die schönsten Glanzpunkte und waren von so mächtiger Wirkung, daß sie das ganze Vaterland durchzitterten.

Zu all dem bot die Vorzüglichkeit der Arader Sänger und — wir müssen dies mit Anerkennung hervorheben — die edle Begeisterung der patriotischen Bürger und Bürgerinnen Arads die Gelegenheit, die im ganzen Vaterlande und auch außerhalb der Grenzen desselben sich großen Ruhm erwerben, da sie auf dem Gebiete der Gesangs- und Musik-Kunst die nationale Cultur, das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, mit ausdauerndem Eifer unterstützen.

Da nun die Arader Sänger schon nach einer Vereinigung von kaum einigen Jahren so große und ruhmvolle Erfolge aufzuweisen vermögen, kann der Verein mit klümem Selbstbewußtsein die veteranen und neuen Sänger aufrufen und ruft sie auf, sich wieder um jene Fahne zu schaaren, unter derselben sich bereits so viele Auszeichnungen errungen haben, der nationalen Cultur aber schon so viele edle Dienste leisteten, damit sie sich bei Gelegenheit des Großwardeiner Landes-Sängere- und Musikfestes wieder neue Lorbeeren erwerben, dem geliebten Vaterlande und unserer Nation aber neue nützliche Dienste leisten können.

Der Ausschuß des Arader Gesangsvereins.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 1. August. Das Arrangirungs-Comité der Kecskemeter Industrie-Ausstellung hat an die Arader Weinbändler und Weinproducenten einen Aufruf gerichtet, in welchen dieselben ersucht werden, sich bei der erwähnten Ausstellung vertreten zu lassen. — Anmeldungen hiezu übernimmt bis zum 10. d. M. das Secretariat der Arader Handels- und Gewerbekammer, wo auch Anmeldebogen ausgefolgt werden.

Seit einigen Tagen weilt eine Volksängergesellschaft unter der Leitung des Charakterdarstellers Hrn. W. Kreutner in unserer Stadt, deren Mitglieder in ihrem Genre wirklich Gutes leisten. Außer Herrn Kreutner selbst, der vorzüglich declamirt und singt,

verdienen noch der Coupletfänger Herr Horn und die Localfängerin Fräulein Prandauer lobend hervorgehoben zu werden. Etgegen dem Gebrauche anderer sogenannter Volksängergesellschaften, deren Hauptforce in der Zote liegt, ist bei dieser Gesellschaft davon keine Spur zu finden und herrscht in ihren Leistungen eher zu wenig als zu viel des Recken vor, wodurch dieselben einen gewissen ernten Anstrich erhalten. Bisher haben sie sich zweimal in Bauer's Restauration vor einem stets sehr zahlreichen Publicum producirt und jedesmal reichen Beifall erhalten. Morgen treten sie in Krauß's Restauration in der Festung auf und können wir den Besuch derselben Jedermann umso mehr anempfehlen, da nicht zu befürchten steht, daß irgend jemand durch ein inducirtes Wort oder Geberdenspiel, und möge er ein noch so zartes Gefühl besitzen, verletzt werden könnte.

(Stipendien für Musiker.) Der Unterrichtsminister hat aus den als Stipendien- und Unterstützungsfond für Musiker reichstäglich vorertheilten 2500 fl. dem Componisten Heinrich Sobbi 400 fl., dem Musikkritiker Stefan Bartalus 300 fl., dem Componisten Eward Bartay 300 fl., der Clavierkünstlerin Kathalie Hausser 400 fl., dem Componisten Gustav Nyisznyai 200 fl., dem Clavierkünstler Josef Saphir und der Clavierkünstlerin Sabine Lazsoosky je 150 fl.; ferner dem Pianisten Carl Huber, der Küllnerin Regina Baumgarten und dem Violinkünstler Josef Pirahy je 200 fl. bewilligt.

Im Schoße der Regierung wurde bekanntlich ein Gesekentwurf ausgearbeitet, in welchem außerordentliche Maßregeln gegen Diebstahler a geordnet werden, die sich im letzten Jahrzehent der Reseruation entzogen haben und deren Zahl überaus groß ist. Der Gesekentwurf durchstieß viele Stadien, schließlich aber gelangte — wie „P. N.“ vernimmt — die Auffassung zur Geltung, daß dergleichen Schritte mehr Unheil als Nutzen stiften, daß sie viel Familien zu Grunde richten und ganze Gesellschaften in Verwirrung stützen würden. Der Entwurf wurde also ad acta gelegt; allein die Verschärfung der Reseruationsvorschriften bildet wieder den Gegenstand von Beratungen und ein diesbezüglicher Gesekentwurf wird hoffentlich zu Beginn der Session dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden.

(Brände.) Man schreibt aus Eisenstadt, 29. Juli: Seit 14 Tagen mehren sich die Brände im Dedeburger Comitatz auf eine schreckliche Art. Fast kein Tag vergeht, der nicht neue Hubschpoiten brachte, daß dieser oder jener Ort eingäschert, daß so und so viele Menschenleben zu beklagen seien. Am 21. d. brannte das Dorf Homok (Anhagen am Naszfelder See) fast gänzlich ab. Um 9 Uhr Morgens, während die ganze Bevölkerung in der Kirche war, entstand der Brand. In kaum einer Stunde waren 20 Häuser sammt den dazu gehörigen Nebengebäuden ein Raub der Flammen. Den Anstrengungen der aus der Kirche eilenden Väter gelang es, dem entfesselten Elemente nach zwei Stunden Einhalt zu thun. Am Nachmittag pflanzten die meisten Einwohner der Nähe, um sich von den überstandenen Strapazen zu erholen, da wurden sie, etwa um 2 Uhr, durch den Schreckensruf „Feuer“ aus dem Schlafe geweckt. Die schafftrunkenen und von den Anstrengungen des Vormittags noch ermatteten Einwohner konnten des entfesselten Elementes nicht Herr werden, und am Abende war beinahe der ganze Ort, nämlich 142 Häuser sammt Scheuern und Nebengebäuden, ein Raub der Flammen. Leider ist auch der Verlust von 17 Menschenleben zu beklagen, ferner sind einige 50 Personen durch Brandwunden arg beschädigt und für längere Zeit arbeitsunfähig.

Am 28. Juli um 3 Uhr Morgens entstand in dem Dorfe Bötsching unweit Hirn ein Feuer, und ist nur den Anstrengungen der aus der Zuckerrabrik Hirn unter Führung ihres Directors herbeigeleiteten Arbeiter zu danken, daß nicht mehr als zehn Häuser abbrannten. Am 28. Juli um 1 Uhr Mittags entstand in St. Georgen, kaum eine Viertelstunde von Eisenstadt entfernt, ein heftiger Brand, und war nach kaum zwei Stunden der Verlust von zwei Menschenleben nebst 68 Häusern zu beklagen. Noch sind die hiesigen Spritzen von St. Georgen nicht zurückgekehrt, und schon verkündet eine Rauchwolke, die im Westen Eisenstadts aufsteigt, ein neues Unglück. Wirklich war auch in Müllendorf ein Feuer; aber dies wurde bald gelöscht, und nur ein Haus brannte ab. Das Eigenthümliche bei allen diesen Bränden ist, daß es überall ein Düngerhaufen war, welcher zu brennen anfing, und deutet dieses darauf hin, daß selbe von ruchloser Hand angezündet sein müssen. Soeben verbreitet sich die Nachricht, man hätte in Müllendorf einen dieser Brandleger ertappt und gefesselt hierhergebracht. — Aus Eger, 29. Juli wird geschrieben: Gestern Abends halb 10 Uhr bemerkte man in östlicher Richtung eine ungeheure Rölthe am Firmament, und wurde allgemein ein größerer Brand vermuthet, welche Annahme sich nach heute eingelaufenen Berichten auch bestätigte, und zwar schlug der Blitz in Theising bei Marienbad in ein

Gebäude und zündete dasselbe an. Das Feuer verbreitete sich in den größtentheils nicht feuerficheren Dörfern mit rapider Schnelligkeit, so daß mehr als 100 Häuser ein Raub der Flammen wurden. Auch im benachbarten Haslau brach gestern Vormittags Feuer aus, welches sechs Häuser einäscherte; den schleunigst von Asch, Eger und Ugegend herbeigeleiteten Spritzen ist es zu danken, daß dieser Brand nicht größere Dimensionen annahm.

(Ein Geis in der Hofburg.) Wir haben bisher — so schreibt die „N. Fr. Pr.“ — Anstand genommen, von einem in Wien, und zwar nicht nur in eingeweihten Kreisen stark verbreiteten Gerüchte Notiz zu nehmen, weil uns dessen Inhalt denn doch etwas gar zu abenteuerlich erschien. Da uns jedoch die fragliche Geschichte immer wieder von neuem und auch von sehr vertrauenswürdigen Seiten erzählt wird, so müssen wir uns doch entschließen, dieselbe zur Sprache zu bringen, um wenigstens die löbliche „Abendpost“ zu veranlassen, uns mit einem möglichst glaubwürdigen Dementi zu beehren. Ist nichts an der Sache, so ist's gut; beruht aber das Gerücht auf Wahrheit, so ist's um so besser. Es handelt sich nämlich um nichts Anderes, als um den vor einigen Nächten in der hiesigen Hofburg erschienenen Geist, welcher angeblich in der Maske der verstorbenen Erzherzogin Sophie zwei Schildwachen zum Verlassen ihres Postens vermoht haben soll, bis er endlich auf den Unrechten stieß, der ihn sans façon niederschoss. Der so empfindlich gestrafte Geist soll, wie es heißt, der Varggeistlichkeit angehört haben. Wenn sich die Sache wirklich so verhält, und wir hoffen, wie gesagt, daß uns die „Abendpost“ hierüber ausführlich belehren wird, so verdient der betreffende Soldat in der That eine National-Belohnung, denn er hat dann die Klallegung einer Intrigue bewirkt, welche nun an hohen Orten wohl durchschaut werden wird. Abgesehen von der Kugel, die dem frechen Geiste bereits so wohlverdient zu Theil geworden ist, verdienen aber auch die Veranstalter eines solch blöden Spases schon weshalb eine exemplarische Züchtigung, weil sie ganz verkehrt haben, daß man heutzutage das neunzehnte Jahrhundert schreibt und es Majestätsbeleidigung heißt, durch solche Mittel auf Erfolge in irgend welcher Richtung zu hoffen. Die Zeiten, wo ein Moriz von Sachsen ebenfalls einen Geist aus dem Schlafzimmer des römischen Königs in den Varggraben warf, der Clerus aber trotzdem nichts von seinem Einflusse verlor, sind hoffentlich vorüber. Wir wollen an die obenerwähnte Geschichte vorläufig keine weiteren Glossen anknüpfen, ersuchen jedoch nochmals im Interesse der Hochachtung und Verehrung, die Jedermann den Mitgliedern unseres Hofes zollt, aber auch im Interesse unserer Verfassung die officiellen Blätter um ungeschminkte Aufklärung.

Die Excesse, welche der Linzer Böbel in der Nacht auf den 30. Juli vor der Wohnung der Anna Dunzinger vollführte, kamen Tags darauf vor Gerichte zur Sprache. Der Präsident wandte sich nämlich an die Zeugin Anna Dunzinger mit folgender Aufforderung: „Nun erzählen Sie dem Gerichtshof, was heute Nacht in Ihrem Hause vorgefallen ist.“ Anna Dunzinger erzählte darauf: Es kamen heute Nacht mehrere Parteien an unserem Haus und polterten an unseren Thüren und Fenstern und riefen, wir mögen aufmachen; als dies die Mutter verweigerte, beschimpften sie mich und meine Mutter mit Ausdrücken, die gar nicht wiederzugeben sind, sie warfen uns vor, wir wollen die Religion zerstören, das Carmeliterkloster aufheben etc. Der im Hause wohnende Fäßzieher rüttelte an der Thüre und schrie, er werde die Thüre sprengen und mich malträtiren — todtschlagen; ich sprang beim Gassenfenster (es ist eine Parterrewohnung) hinaus und lief zur Polizei und dann zu dem Dr. Scharsching, welcher mich beruhigte und in das Hotel zur „Stadt Frankfurt“ brachte, wo ich übernachtete.

(Unfall auf der Südbahn.) Aus Graz, 29. d., schreibt man: An Sonntagen pflanzten die Grazer schaarweise Auszüge nach den an der Bahnhöhle Graz-Bruck liegenden Druckschaften zu unternehmen und den Abendzug zur Rückkehr zu bewilligen. Da sich die Südbahnverwaltung noch immer nicht hat bestimmen lassen, an Sonntagen eigene Bergnügungszüge verkehren zu lassen, bei denen gewiß auch die ihre Rechnung finden würde, so herrscht begreiflicherweise an solchen Tagen auf allen Stationen in der Nähe von Graz das heillose Gedränge. Mehr als jemals war dies gestern Abends in Judendorf der Fall. Obwohl in allen Coupés die Passagiere gleich Pechharingen eingewängt waren — der Schreiber dieser Zeilen zählte selbst in einem Coupé erster Klasse, das doch nur sechs Personen fassen soll, deren dreizehn — mußten doch Hunderte von Passagieren den Rückweg nach Graz zu Fuß antreten, da sie im Zuge absolut keinen Platz fanden. Hochgepfropft, wie er war, setzte sich der Zug in Bewegung. In der unerquicklichsten Lage wurden die Passagiere weiter geschleppt, und man kann sich denken, welche Bewegung es unter ihnen hervorrief, als plötzlich — das Rothsignal ertönte. Ein Fuhrmann war, eben als der Zug schon nahe, mit einem schwer beladenen Biegelwagen auf das Geleise gekommen; er hoffte offenbar, es noch überschreiten zu können, allein der schwere Wagen blieb an den Geleisen hängen, die Pferde waren nicht im Stande, ihn weiter zu schleppen. Da

bleibt der Mann rasch entschlossen, sein Messer aus der Taiche, schneidet die Stränge durch, erreicht sammt den Pferden die Flucht und — läßt den Wagen auf dem Geleise stehen. Zwar wurde nun vom Führer das Haltzeichen gegeben, allein der Zug war nicht mehr zum Stehen zu bringen und praktte, wenn auch bei verminderter Kraft, mit dem Fuhrwagen zusammen. Dieser wurde noch ein Weile fortgeschleppt, bis endlich der Zug, ohne glücklicherweise aus dem Geleise zu kommen, stillstand. Ein wahres Wunder war es zu nennen, daß die Sache so glimpflich abgelaufen war; wäre der Zug entgleist, es hätte gewiß der größte Theil der über 800 Personen säßenden Passagiere den erheblichsten Schaden genommen. So aber war die Sache mit der vollständigen Zertrümmerung des Fuhrwagens abgethan. Nun aber wollten die Reisenden nicht mehr in den Coups bleiben; Alles drängte ins Freie, und bei dieser Gelegenheit kamen einige leichtere Verlegungen vor; ein Arbeiter erlitt jedoch auch einen Beinbruch und mußte nach Graz ins Spital übertragen werden. Die Panique unter der Passagieren war so groß, daß ein Theil derselben es gar nicht mehr wagte, sich dem Zuge anzuvertrauen, und es vielmehr vorzog, die noch übrige Strecke bei nächsterer Nacht zu Fuß zurückzulegen.

*(Ein falscher Fürst) Vor Kurzem hielt sich in Wien ein junger Russe auf und machte von dort aus Reisen in die böhmischen Länder, sowie in die herborragendsten südeutschen Städte und Bäderorte. Er nannte sich Fürst Wladimir Schafschekoi und dieser Titel genährte, um ihm Eingang in alle Kreise zu verschaffen. Natürlich zog er russische Familien vor und beglückte seine Landsleute, indem er ihnen Darlehen entlockte. Er strengte sich dabei nicht einmal sehr an, um einen plausiblen Vorwand zu finden. Seine regelmäßige Motivirung der Bitte um Geld war, er habe den Zug veräumt, mit dem seine Mutter so eben davongereist sei, bleibe noch einen Tag im Orte und werde am nächsten Tage das klein Darlehen mit Dank zurückzahlen. Er fuhr, nachdem er noch Einladungen zu Diners, Soupers etc. mit gewinnlicher Grabschätzung angenommen hatte, allerdings am nächsten Tage fort, allein weder ihn noch das Geld sah man wieder. So trieb er es in Wien, in Marienbad, in Karlsbad, in Stuttgart u. s. w. und seine Klugheit wurde durch die erzielten Erfolge so sehr gesteigert, daß er es sogar versuchte, vor Kurzem einen Reichthumsrath der russischen Gesandtschaft in Wien unter den gleichen Umständen um ein Darlehen zu ersuchen. Allein dieser wendete sich an die Wiener Sicherheitsbehörde, die nun dem Treiben des Gauners ein Ende machte. Fürst Wladimir Schafschekoi, der eigentlich Wladimir Popoff heißt, wurde höflich ersucht, seine Reisen auf fremde Umkosten einzustellen; zugleich wurde er in Gewahrjam gebracht, wo er so lange bleiben muß, bis die Gesichte über seinen zukünftigen Aufenthalt entschieden haben werden.

*(Von der englischen Bibelgesellschaft.) Aus Dörfel wird unter 22. d. geschrieben: „Als Agent der Britisch ausländischen Bibelgesellschaft ist Hr. Watt in Dörfel seit 1839 thätig. Zum Rayon seiner Thätigkeit gehört der südwestliche Theil Rußlands und der Kaukasus. Die Gesellschaft beschäftigt sich gegenwärtig mit Herausgabe der protestantischen Bücher in russischer Sprache. Hr. Watt bereitet bereits Hebräer und Psalmen, wo er sich mit den Bedürfnissen des Volkes vertraut gemacht hat. Aus seinen Rechenschaftsberichten geht hervor, daß die russischen Länder zur Verbreitung der protestantischen Bücher ein sehr dankbares Feld bieten. Im Jahre 1870 wurden aus dem Dörfeler Verlage in Allem 9888 Exemplare verkauft, darunter 226 Beken in hebräischer Sprache; ferner Bücher Alten und Neuen Testaments in deutscher Sprache 3757, in russischer 3669 und in anderen Sprachen 236. Im Jahre 1871 verkaufte man schon um das Vierfache mehr, nämlich 40.096 Exemplare, und zwar in russischer Sprache 14.551, in slavischer 735, in russischer und slavischer 567 und in deutscher, französischer, hebräischer und anderen Sprachen 24.241 Bücher. In diesem Jahre wurden bis zum 13. Juli bereits 30.000 Exemplare in verschiedenen Sprachen verkauft.“

*(Baron James Rothschild.) Das „Journal de Lyon“ erzählt folgende Anekdote: Der Arzt Dupuytren hatte an Rothschild eine äußerst schwierige Kopf-Operation gemacht, deren Resultat so zweifelhaft war, daß er seinen Kranken nicht verließ. Eines Abends aber erschien häufig ein Diener und flüsterte dem Doctor etwas in das Ohr; dieser greift auch sofort nach seinem Hut und Stock. Rothschild, der das sah, stellte ihn mit fieberhafter Angst an, ihn nicht zu verlassen. Nun bekannte Dupuytren, um was es sich handelte. Der Herzog von Berry war ermordet worden. Er hatte eine tödtliche Verwundung zu constatiren und wollte bald wieder zurück sein. Der Herzog von Berry ermordet, schrieb der Bankier, durch diese Nachricht wie vom Tode erweckt; er richtete sich im Bette auf und zog die Klingel. Das ganze Haus war sofort auf den Beinen. Den Kopf mit blutigen Verbänden umwunden, dicke der Finanzkönig in einer halben Stunde vierzig Beamten Befehle, die unverzüglich an alle europäischen Plätze abgehen. Am nächsten Tage verursachte die Nachricht von dem Tode eine ungeheure Waflle auf allen Handelsplätzen, und das Haus Rothschild gewann, Dank der Weisheitsgegenwart seines Chef, Millionen. Nach einem solchen Kräfteaufwande glaubte Dupuytren seinen Kranken sterbend zu treffen; Leute aber, die durch die Leidenschaft lebhaft getrieben werden, sterben nicht so leicht.

*(Ein Beethoven.) Vor dem l. Bezirksgerichte München spielte sich Mittwoch den 24. Juli ein Betrugsgeschäft ab, welcher durch die Person des Angeklagten insofern interessant war, als derselbe einen berühmten Namen trägt. Es ist nämlich ein Ludwig van Beethoven aus Wien, welcher mit seiner Gattin während seines Münchener Aufenthaltes verschiedene Betrügereien verübte, insbesondere auch betrügerische Wechselschulden im Gesamtbetrage von circa 10.000 fl. bei Münchener Geldwucherern contractirt hat. Als Cnef Ludwig van Beethoven's (Beethoven war jedoch nie verheiratet!) wandte er sich auch an den König von Baiern um Unterstützung und erhielt aus der königl. Cabinetscasse in verschiedenen Beträgen eine Gesamtsumme von gegen 1000 fl. Als der Schwindel endlich immer durchsichtiger wurde, verschwand das Ehepaar, und die Gläubiger hatten das Nachsehen. Die Verhaftung wurde daher im Contumacial Verfahren geführt. Ludwig van Beethoven ist vierzehn Vergehen des Betruges, seine Frau vier solcher Vergehen angeklagt.

*(Sibirische Diebe.) Aus Hongkong erhält der „Angr. Lloyd“ Nachricht über einen eigenthümlichen Einbruchsdiebstahl, der dort am 7. Juni bei dem österreichisch-ungarischen General Consul, Herrn v. Calice, verübt wurde. Man ist dabei selbst gewohnt, die Fenster wegen der großen Hitze des Nachts offen zu lassen. Dies benützte eine Bande sibirischer Diebe, um durch dieselben in die erste Etage einzukriechen. Sie schlichen sich in das Schlafgemach des General-Consuls und zündeten dort ein eigenes präparirtes Räucherkerzen an, dessen Leuchten, als Karfole wirkenden Rauch sie über das Gesicht des Schlafenden leiteten — ein in China bekanntes Betäubungsmittel. Doch warfen sie bei ihren Manipulationen ein Röhrchen um; durch den Lärm wurde Herr v. Calice aus halber Bewußtlosigkeit aufgeschreckt und ariß zu den Waffen. Die Diebe entwichen, hatten aber Zeit genug gehabt ihre ganze Beute mitzuschleppen und in Sicherheit zu bringen. Um sich vor Verfolgern und Gerathenwerden möglichst zu sichern, hatten sie sich entkleidet, den Körper reichlich mit Del bestrichen, den Kopf und den Kopf geschlagen und mit Messerspitzen und scharfen Instrumenten, die nach Außen standen, durchstochen — genöthigt eine merkwürdige Art, sich gegen Angriffe zu schützen. Der Werth des gestohlenen Gütes: Juwelen, Silber, Perlen, soll bei 4000 Dollars betragen.

*(Die Hige in Nordamerika.) Wie sehr die außerordentliche Hige die Sterbefälle in Philadelphia und New-York heinlucht hat, ergibt sich am besten durch folgende Zusammenstellung. In der mit dem 6. Juli endigenden Woche sind in Philadelphia 746 Todesfälle gemeldet worden, in der entsprechenden Woche 1871 nur 376 und in der dieser Woche vorangehenden 414. Unter den 746 Todten befanden sich 512 Kinder, welche fast alle an Krankheiten, die von Hige herrühren, gestorben sind. In New-York waren die Wirtungen noch über. Da wurden in derselben Woche 1569 Todesfälle angemeldet, während in der vorhergehenden Woche 788 angegeben waren, die eine Zunahme von mehr denn 50 Procent, während die dortige Bevölkerung die von Philadelphia nur um 40 Procent übersteigt. Die Unverträglichkeit der Hige wurde durch einen famunähnlichen Wind noch vermehrt. — Für Boston hat die Hige das Muffel Deficit von 150,000 Doll. verschuldet und Herrn Strauß hat sie um ein lohnendes Benefice gebracht.

*(Die Hige in Nordamerika.) Wie sehr die außerordentliche Hige die Sterbefälle in Philadelphia und New-York heinlucht hat, ergibt sich am besten durch folgende Zusammenstellung. In der mit dem 6. Juli endigenden Woche sind in Philadelphia 746 Todesfälle gemeldet worden, in der entsprechenden Woche 1871 nur 376 und in der dieser Woche vorangehenden 414. Unter den 746 Todten befanden sich 512 Kinder, welche fast alle an Krankheiten, die von Hige herrühren, gestorben sind. In New-York waren die Wirtungen noch über. Da wurden in derselben Woche 1569 Todesfälle angemeldet, während in der vorhergehenden Woche 788 angegeben waren, die eine Zunahme von mehr denn 50 Procent, während die dortige Bevölkerung die von Philadelphia nur um 40 Procent übersteigt. Die Unverträglichkeit der Hige wurde durch einen famunähnlichen Wind noch vermehrt. — Für Boston hat die Hige das Muffel Deficit von 150,000 Doll. verschuldet und Herrn Strauß hat sie um ein lohnendes Benefice gebracht.

Volkwirtschafts- und Handels-Zeitung

B. & K. Arad, 1. August. Getreide. Seit zwei Tagen herrscht eine wahrhaft tropische Hige, welche bei längerer Dauer den Mais- und Tabakpflanzen sehr leicht schaden könnte.

Die Zufuhren von neuer Waare bleiben noch immer sehr schwach.

Preise unverändert. **Arad, 1. August. Spiritus** bed inat prompt en gros 63 sammt Faß, en detail 60 1/2—61 ohne, 63 1/2—64 sammt Faß.

Wien, 31. Juli. Getreidegeschäft. In Weizen war wegen Mangel an Angebot beinahe gar kein Geschäft. Usanceweizen per September-October wurde mit 5 fl. 68 kr. bis 5 fl. 68 1/2 kr. geschlossen. Von Gerste wurden 2000 Mehen mit 2 fl. 90 kr. und 2000 Mehen mit 2 fl. 85 kr., Beides ab 3/4 Ant, verkauft. Von Mais wurden 15,000 Ctr. Banater per Mai-Juni 1873 & 3 fl. 12 1/2 kr. verkauft.

Bericht der schlesischen Centralbank für Landwirtschaft und Handel.

(Bericht über die Breslauer Productenbörse.) **Breslau, 30. Juli.**

Effectivgeschäft. **Weizen** unverändert; weißer 8 1/2—8 1/2—9 Rthlr., gelber 6 2/3—7—8 2/3 Rthlr. **Roggen** matter; schlesischer 5 1/4—5 1/2—5 1/2 Rthlr., neuer 5 5/6—6 1/2 Rthlr. **Gerste** unverändert; schles. 4 1/2—4 2/3—5 1/6 Rthlr. **Hafers** niedriger; schles. 4 1/2—4 1/2 Rthlr., neuer 3 5/6 bis 4 Rthlr. **Erbsen** ohne Umfaß; Kocherbsen 5 1/2—5 1/2 Rthlr., Futtererbsen 4 1/2—4 5/6 Rthlr. **Wickens** nom; schles. 4—4 1/2 Rthlr. **Bohnen** ohne Umfaß; schles. 7 1/2—7 3/4 Rthlr., galizische 6 2/3—7 Rthlr. **Lupinen** unverändert; gelbe 2 5/6—3 Rthlr., blaue 2 3/4—2 5/6 Rthlr. **Mais** wenig Geschäft; 6 1/3—6 2/3 Rthlr. **Del** faaten unveränd.; Winterapp 9 1/4—9 5/6—10 1/2 Rthl.; Winterapp 9 1/4—9 5/6—9 1/2 Rthl. **Schlaglein** 8 1/3—9 1/6—10 Rthlr.

Hanfamen 6—6 1/2—6 2/3 Rthlr. — Alles per 100 Kilogramm netto. **Kapseln** ungarische gefischt; schlesischer 2 1/3—2 1/2 R. **Hypermot** 6 7—8—8 1/2 Rth. — Alles per 50 Kilogramm. **Leinkuchen** 3—3 1/6 Rthlr.

Termingeschäft. **Weizen** per diesen Monat 85 Br. **Roggen**, gef., im Verlauf höher; Juli 56 1/4—1/2 bez., Juli-August 54 bez., August-September 53 1/4 bez., September-October 52 1/8—1/2 bez. u. Br., October-November 51 1/2—1 3/4 bez. u. Br., November-December 51—1 1/4 bez. u. Br., December-Jänner —, April-Mai 51 1/4 Br., 51—1 1/4 bez. u. Br. **Hafers**, gef.; Juli 45 Br. — Alles per 1000 Kilogramm. **Rübsöl**, gef., bebaudet; loco 24 1/8 Br., Juli 23 3/8 Br., Juli-August 23 1/2 Br., August-September 23 1/8 Br., September-October 23 1/6 bez., October-November 23 1/4 Br., November-December 23 1/4 Br., April-Mai 23 3/8 Br. — Per 100 Kilo incl. Faß.

Spiritus, gef., niedriger; loco 23 1/2 Br. 1/4 Br., Juli 22 3/4 bez., Juli-August 22 1/2—1/2 bez., Aug.-September 21 3/4 Br. u. Br., September-October 19 1/4—1/2 bez. u. Br., October-November 17 3/4—1/2 bez., November-December 17 1/2 Br., April-Mai 17 3/4 bez. — Per 100 Liter.

Tendenz des Effectivgeschäft. Bei besseren Zufuhren war die Stimmung für Roggen heute matt, dagegen blieben Delaaten in trockener Waare sehr gesucht. **Tendenz des Termingeschäft.** Die heutige Börse eröffnete in matter Haltung, doch waren Abgeber sehr zurückhaltend und wurde die Stimmung bis Schluß ziemlich fest.

Stettiner Börsenbericht.

Stettin, 29. Juli.

Weizen wenig verändert, pr. 2000 Pfd. loco gelber geringer 66—71 Rthlr., besserer und feiner 72—80 Rthlr., pr. Juli 77—77 1/2 Rthlr. bez., pr. Juli-August 76 1/4, 3/4 Rthlr. bez., pr. August-September 76 1/4, 1/2 Rthlr. bez., pr. September-October 73 3/4, 74 Rthlr. bez., pr. Frühjahr 71 3/4, 72 Rthlr. bez.

Roggen wenig verändert, pr. 2000 Pfd. loco geringer inländischer 47—48 1/2 Rthlr., besserer 49—51 Rthlr., pr. Juli, pr. Juli-August und pr. August-September 48 3/4, 49 Rthlr. bez., pr. September-October 49 1/2, 50 Rthlr. bez., Br. u. Br., pr. October-November 50, 50 1/2 Rthlr. bez., Br. u. Br., pr. Frühjahr 50 3/4—51 Rthlr. bez.

Gerste, Hafers und Erbsen ohne Handel. **Wintererbsen** pr. 2000 Pfd. loco 103—106 Rthlr. bez., pr. September-October 107 Rthlr. bez. u. Br., 107 1/2 Rthlr. Br.

Winterapp pr. 2000 Pfd. loco 104—108 Rthlr. bezahlt. **Petroleum** loco 6 1/8 Rthlr. Br., pr. September-October 6 2/3 Rthlr. Br., pr. October-November 6 1/2 Rthlr. Br.

Rübsöl still, pr. 200 Pfd. loco 24 Rthlr. Br., pr. Juli-August und August-September 23 1/2 Rthlr. Br., pr. September-October 23 1/2 Rthlr. Br., 23 1/2 Rthlr. Br., pr. October-November 23 1/2 Rthlr. bez., pr. April-Mai 23 3/8 Rthlr. Br.

Spiritus Anfangs matter, schließt etwas fester, pr. 100 Liter & 100% loco ohne Faß 23 1/2 Rthlr. bez., pr. Juli und Juli-August 23 1/2, 7/12 Rthlr. bez., pr. August-September 23, 23 1/2, 1/6, 1/4 Rthlr. bez., pr. September-October 20 7/8 Rthlr. Br., pr. October-November 18 3/8 Rthlr. Br., pr. Frühjahr 18 1/2 Rthlr. bez. u. Br.

Angemeldet: 20,000 Liter Spiritus. **Regulirungspreise:** Weizen 77 1/4, Roggen 74 3/8, Spiritus 23 1/2 Rthlr.

Wiener Börse vom 31. Juli. Die Börse war heute zum Theile wegen der höheren Notirungen der deutschen Börsenplätze, zum Theile wegen der neuerdings vorliegenden Meldungen, betreffend das Ergebnis der Subscription auf das französische Anlehen. In Papierrente wurden große Posten bis 65.60 abgeschlossen, während sich Silberrente wenig unverändert bei 71.70 hielt. Creditactien erhöhten sich von 331.90 bis 332.50, Anglo-Bank-Actien von 305 bis 307, Hypothekar-Rentenbank-Actien von 216 bis 217.

Watt waren die Actien der Unionbank, die notirten 269 nach 269.59. Franco-Bank Actien kamen zu 124.75 und 125, Vereinsbank von 166.50 bis 167.50, die Actien der Wiener Wechselbank von 317.50 bis 318.50 vor; die Actien der Ottoman-Bank wurden zu 138 bis 139, jene der Oesterreichischen Allgemeinen Bank zu 241 abgeschlossen. Lombarden reagirten von 207.50 auf 206.50. Die Actien der Baugesellschaften hatten schwachen Verkehr, die Actien der Allgemeinen Oesterreichischen Baugesellschaft zwischen 126.50 und 126.50, jene der Wiener Baugesellschaft zwischen 208.50 und 208.75; auch Tramway-Actien waren vernachlässigt, sie variirten zwischen 345.50 und 346.50. Zwanzig-Francsstücke 8.82.

Um halb 12 Uhr blieben: Creditactien 332.30, Anglo-Bank-Actien 306.50, Unionbank 269, Wechselbank 317.50, Vereinsbank 167, Hypothekar-Rentenbank 216.50, Lombarden 206.60.

Zu Beginn des Mittagsverkehres erzielte Papierrente eine weitere Avance bis 66.25; die Speculationswerthe verzeichnen eine wesentliche Veränderung, sie hielten sich auf dem Schlusscurse des Vorgeschäftes. Handelsbank-Actien 237, Staatsbahnactien 333. Lose besser, insbesondere 1864 bei 144.75, ungarische Prämienlose 107.75.

Zur Verlesung waren: Creditactien 332.20, Anglo-Pank-Actien 206.50, Unionbank 269.25, Lombarden 206.80.

Nach der Drümien-Beantwortung war der Verkehr lebhaft. Anglo-Pank-Actien erreichten 308.25, Creditactien 332.70, Unionbank Actien ermäßigten, sie stiegen an 267.50.

Die Salina ermäßigend, London 110.40, Zwanzig Francsstücke 8.81 1/2.

Nach der Drümien-Beantwortung war der Verkehr lebhaft. Anglo-Pank-Actien erreichten 308.25, Creditactien 332.70, Unionbank Actien ermäßigten, sie stiegen an 267.50.

Die Salina ermäßigend, London 110.40, Zwanzig Francsstücke 8.81 1/2, Wechselbank 318.

(Verlesung.) Fürst Carl von Lese. Bei der am 30 Juli 1872 um halb 5 Uhr Nachmittags bei dem Großhandlungshause L. Epstein in Wien, Stadt, Furring Nr. 13, in Gegenwart zweier k. k. Notare öffentlich voranmen...

Die Verlesung des fürstlich Edmund v. Lese'schen Lotterielosens vom 15. Mai 1836 per 1.680.000 Gulden Conventions Münze wurden nachstehend verzeichnete 125 Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnern in Conventions Münze gezogen...

Die Verlesung des fürstlich Edmund v. Lese'schen Lotterielosens vom 15. Mai 1836 per 1.680.000 Gulden Conventions Münze wurden nachstehend verzeichnete 125 Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnern in Conventions Münze gezogen...

Die Verlesung des fürstlich Edmund v. Lese'schen Lotterielosens vom 15. Mai 1836 per 1.680.000 Gulden Conventions Münze wurden nachstehend verzeichnete 125 Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnern in Conventions Münze gezogen...

Die Verlesung des fürstlich Edmund v. Lese'schen Lotterielosens vom 15. Mai 1836 per 1.680.000 Gulden Conventions Münze wurden nachstehend verzeichnete 125 Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnern in Conventions Münze gezogen...

Die Verlesung des fürstlich Edmund v. Lese'schen Lotterielosens vom 15. Mai 1836 per 1.680.000 Gulden Conventions Münze wurden nachstehend verzeichnete 125 Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnern in Conventions Münze gezogen...

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt...

(2) Die Direction.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Am 1. August. Getreidegeschäft. Effectiver Weizen ist bei schwachem Angebote unverändert im Preise. Herbst-Waizen fl. 5.70 Mais pr. Mai-Juni 1873 fl. 3.15. Herbst-Hafer fl. 1.61.

Verkehrs-Ausweis der Arader Eisen-Sporeffa vom Monate Juli 1872.

Table with columns: Einnahmen, Ausgaben, Cassafest am 30. Juni 1872, Einnahmen, Ausgaben, Cassafest am 31. Juli 1872.

Arad, am 31. Juli 1872.

Carl Andrenji m. p., Director. Nicolauș Antăceș m. p., leit. Secretar.

Eduard Eckhart m. p., Buchhalter.

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn.

Table with columns: Personen, Einnahmen, Vom 16. bis 31. Juli 1872 wurden befördert, Hiezu die Summe vom 1. Jänner bis 15. Juli 1872.

Vom 16. bis 31. Juli 1871 wurden befördert 26224 2596 fl. 65 kr. Zolletr. Fracht Einnahmen

Vom 16. bis 31. Juli 1872 wurden befördert 53340.47 1832 fl. 49 kr. Hiezu die Summe vom 1. Jänner bis 15. Juli 1872

Vom 16. bis 31. Juli 1871 wurden befördert 51772.13 1787 fl. 24 kr. Arader Straßenbahn- und Ziegel-Fabrik-Actien-Gesellschaft.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Das erste freiwillige Feuerlöschcorps der k. Freistadt Arad wird Sonntag den 4. August l. J., Vormittags 10 Uhr, in dem städtischen Verwaltungssaal eine außerordentliche General-Versammlung abhalten...

Arad, 31. Juli 1872. Dengl Söses, Corpocommandant. Perczel Antal, Secretar.

Einladung.

Von Seite des ersten Arader Krankenunterstützungs- und Leidensvereins der Freigewerbe wird bekannt gegeben, daß Sonntag, den 4. August l. J., Nachmittag 2 Uhr, im Locale des Vereinspräsidenten Joh. Selby die gewöhnliche Monatsitzung stattfindet...

Ferner wird zur Wissenschaft gebracht, daß Mitglieder, welche durch drei Monate die Auflagen zu entrichten versäumt, nach den Bestimmungen der Statuten keine Unterstützung zu beanspruchen haben.

Correspondenz der Redaction.

Herrn B. R-r in R. Wir haben Ihrem Verlangen sofort entsprochen und wünschen Ihnen den besten Erfolg. - Besten Gruß!

In Krauß' Restauration in der Festung.

Heute Freitag den 2. August: Auftreten des in Wien so sehr beliebten Charakter-Darstellers

W. Kreutner sammt Gesellschaft.

bestehend aus vier Personen. Programm höchst interessant.

Besonders zu bemerken: Der blinde Claviermeister Leo, der außer diesem Instrumente noch vorzüglich Schlag- und Streich-Zither spielt.

Anfang 8. Uhr - Entrée 20 kr.

Bei ungünstiger Witterung im Saale

Large table titled 'Notierungen der Wiener Börse vom 31. Juli.' containing various market data, exchange rates, and prices for different securities and commodities.

Ehen werden im Himmel geschlossen.

Novellette von E. Rudorff.

Aus dem Städtchen Kleinlöbau war Friede und Freude gewichen. Die Whistpartie der Honoratioren des Ortes, welche seit zwanzig Jahren an jedem Mittwoch und Sonnabend im Gasthof „zum goldenen Engel“ stattgefunden, hatte sich aufgelöst, und wie dieselbe wieder zusammengebracht werden könne, das beschäftigte in schlaflosen Nächten den Bürgermeister, den Kreisrichter und den Apotheker.

Ein lebenswürdiges Menschenkind — der junge Arzt des Städtchens — hatte nicht nur diese Eitelkeit verschuldet, sondern auch den tiefen, unersöhnlichen Groll der einflussreichsten Personen Kleinlöbaus sich angeeignet. Dr. Robert Frey war vor Jahresfrist nach glänzend bestandenen Examen hier angekommen, da er — voll Liebe für seinen Beruf — es vorgezogen hatte, seine Kenntnisse an einem kleinen Ort schnell verwenden zu können, als Jahre lang in der Residenz auf eine nur einigermaßen umfangreiche Praxis zu warten. Daß der Arzt in Kleinlöbau bei dem Apotheker Logis nehmen müsse — selbst wenn nicht Beide, wie es bisher gebräuchlich war, Hand in Hand zu gehen wünschten, — galt für ausgemacht. Denn es gab in dem Städtchen außer dieser Wohnung kein Quartier, welches für einen der Honoratioren dieses Ortes hätte passen können. Herr Lebrecht, so hieß der Apotheker, empfing seinen Miether bei dessen Einzuge mit den höchsten Ehren. Tannenguirlanden schmückten das ganze Haus, Frau Lebrecht, an jeder Hand zwei kleine Lebrächte, bewillkommnete den Anstömmling in ihren Festtagskleidern, und ein reicher Umbiß war in dem nur zweimal des Jahres geöffneten Putzzimmer servirt. Werke der Doctor Aufsicht und wurde verstimmt? Genug, er sprach während des leichten Mahles mit einem Freimuth, der seinem Namen zur Ehre gereichte, es gegen den Apotheker aus, in welcher Art er seine künftigen Patienten zu behandeln, welche Rathschläge er ihnen zu geben gedente. „Ein verstandiger Mensch“, äußerte er im Verlauf seiner Rede, „müsse nach dem dreißigsten Lebensjahre — eine bedeutende Krankheit ausgenommen — eigentlich keinen Arzt mehr bedürfen. Denn er habe nun hinreichend Zeit gehabt, seinen Körper zu beobachten, wisse was täglich auf denselben einwirke und sollte billig Scham empfinden, wenn er aus Mangel an Vorsicht oder Selbstbeherrschung sich Beschwerden zugezogen hätte.“

Die Mienen des Apothekers und seiner Gattin zeigten sich merklich verdürrt und nur die vier jungen Lebrächte bewahrten — durch Pudding und Sauce erfreut — eine gehobene Feststimmung.

Der Apotheker ermahnte sich zu einer Gegenrede. Er hob hervor, daß die Familienväter des Ortes lange schon die dreißig Jahre — welche sein verehrter Hausgenosse in's Auge gefaßt — überschritten hätten, daß sie daran gewöhnt seien, auch bei kleinen Leiden in dem Arzt einen freundlichen Tröster und Beistand zu finden. Daß in dem Städtchen Anerkennung nicht beliebt wären und er sich den Rath erlaube, erst nach reiflicher Prüfung der Verhältnisse und langjähriger Beobachtung den bisher von den Söhnen Aesculaps hier eingeschlagenen Weg zu verlassen. „Zum Guten und Heilsamen muß man die Menschen nöthigenfalls zwingen“, erwiderte der Doctor, „und finde ich bei den Alten kein Gehör, so wende ich mich an die Jungen und vornehmlich an die Mütter und belehre sie, wie ein kräftiges und darum glücklicheres Geschlecht zu erziehen sei. Keine Luft, fleißiges Baden, naturgemäße Bewegung, vernünftige Bekleidung erhalten den Körper gesund und ersparen viel unnütziges Curiren!“

Dr. Frey hielt fest an dem, was er angekündigt hatte. Zuerst — durch eigenes Uebelbefinden dazu veranlaßt — unterwarf er das Wasser in dem Brunnen am Markt einer chemischen Analyse und entdeckte dabei, daß dasselbe nur für die günstigere stürzte Minderheit, welche sich in der Lage befindet, Wasser mit Rothwein gemischt trinken zu können, ohne Nachtheil genießbar sei, daß es jedoch auf alle anderen Bewohner Kleinlöbaus eine unbedingt schädliche Wirkung üben müsse. Er forschte weiter und fand, daß nur der Verunreinigung der Straßen und der mangelhaften Abfuhr der darin angehäuften Dünge Stoffe in Verbindung mit dem schlechten Trinkwasser, die ungewöhnliche Sterblichkeit bezumessen sei, welche Kleinlöbau in höherem Maße als andere Städte bei jeder Epidemie betroffen hatte.

Der Brunnen wurde gereinigt, auch vertieft, und man gerieth dabei auf eine Erdschicht, aus welcher ein quellkräftigstes, vortrefflich schmeckendes Wasser emporsprudelte. Nun, er hier Abhilfe geschaffen, trat Frey mit seinen Vorschlägen über eine verbesserte Straßenordnung hervor, die er dem Bürgermeister, als dem Vorstände der competenten Behörde, unterbreitete. Der Bürgermeister — dessen zweite zwölfjährige Amtsperiode sich ihrem Ende näherte — fand, wenn er auch die Formen gesellschaftlicher Artigkeit gegen den Doctor wahrte, es doch in hohem Grade

befremdend, daß unter seiner Verwaltung überhaupt eine Einrichtung existirt habe, die auch nur der geringsten Verbesserung bedürftig wäre. Er versprach — in herablassendem Tone — die Vorschläge seines jungen Freundes in ernste Erwägung ziehen zu wollen und ihm seine Entschlüsse gelegentlich kund zu thun.

Mit diesem Manne war nichts zu machen, das wurde dem Doctor sofort klar: ein desto bereitwilligeres Gehör fand er bei dem Dirigenten der Kleinlöbauer Knabenschule, dem Rector Weide, einem tüchtigen, vielseitig gebildeten Manne.

Zu jedem Grundstück der Stadt gehört etwas Garten- oder Ackerland, und beide Männer wußten — der Arzt zu den Hausfrauen, der Lehrer zu den Schülern — so überzeugend für eine nutzbringende und gedeihliche Verwendung aller Ufalle und Auswüchse zu sprechen, daß bald die Straßen ein sauberes Ansehen erhielten und dafür Composthaufen und Dünggruben auf den Ländern entstanden.

Voll Entrüstung blickte der Bürgermeister auf die reinlichen Straßen und Plätze des Städtchens; der Doctor hatte ihn schmählich hirtergangen, er war durch die Macht der vollendeten Thatfache den künftigen bürgermeisterlichen Entschlüssen siegreich vorgekommen. Mit stiller Berachtung sah das erhabene Haupt der Stadt auf den unbedarfenen Neuerer; laut durfte freilich der oftmals sich krank Herr seinen Zorn nicht werden lassen, war doch sein gebrechler Leib auf die Hilfe dieses, ihm täglich unangenehmer werdenden Mannes allein angewiesen! Und daß der Doctor in so innigem Verkehr mit dem Rector stand, war in den Augen des alten Herrn ein zweiter Makel, der auf Zornem haftete. Der Bürgermeister hatte nämlich bei den letzten Landtagswahlen es durchzuziehen vermocht, daß eine Partei des Kleinlöbauer Wahlkreises ihn als Candidaten aufstellte. Der Rector wußte jedoch in einer Wahlversammlung mit so beredten Worten für die Wahl eines in der Residenz lebenden intelligenten Justizbeamten zu sprechen, daß dieser auch — mit Hilfe des liberal gestimmten Van freies — gewählt wurde. In seiner Rede hatte der Rector mit unerhörter Frechheit gesagt: wie er Niemanden außer dem Vorgesetzten kenne, welcher vielseitige Bildung, klaren practischen Blick und erprobten Mannesrauth — Eigenschaften, die zur würdigen Durchführung eines solchen Mandates unbedingt gehörten — in wünschenswerthem Maße besitze.

Der Bürgermeister fühlte sich um so bitterer gekränkt über die erlittene Niederlage, als seine sonst höchst träge Phantasie dieses Mal einen ganz ungewöhnlichen Flug genommen hatte. Er sah sich bereits als vielumwobenes Mitglied einer der conservativen Parteien und, es mußte ihm in solcher Stellung leicht werden, an die Spitze einer viel bedeutenderen Körperschaft zu treten, als diejenige war, welche er augenblicklich zu leiten hatte. Auch für seinen Schwiegersohn, den Kreisrichter in Kleinlöbau, würde ohne Mühe eine Veretzung nach der Residenz, ja vielleicht die lucrative Stelle eines Rechtsanwalts zu erlangen sein. Die Frau Bürgermeisterin, welche ebenfalls kühne Pläne entworfen, wollte natürlich den Gemahl begleiten und ihre noch unverheiratete Tochter Laura mitnehmen.

Laura, ein einfaches, anspruchsloses Mädchen — damals sechsundzwanzig Jahre alt — würde längst, wenn sie ihrer Neigung hätte folgen dürfen, durch Hyemens Bande gefesselt sein; allein die hohe Stellung, welche ihr Vater einnahm, legte ihrem gütlichen Herzen grauhame Gesetze auf. So hatte Laura es nicht verschmäht, obwohl sie das vornehmste Mädchen der Stadt war, selbst Briefe auf die Post zu tragen, Briefmarken und Couverts einzukaufen, und dabei mit dem hübschen jungen Postpedienten lange Unterredungen zu pflegen und vielsagende Blicke zu wechseln. Dieser, von so viel Huld begabert, wagte endlich eine Erklärung. Laura schwamm in einem Meer von Seligkeit und wies den kühnen Freier an ihren Vater.

Wie hätte jedoch der Bürgermeister — er führte den Satz: „noblesse oblige“ stets im Munde — es mit seiner Würde vereinigen können, die Hand seiner Tochter einem so untergeordneten Beamten zu geben, zumal dessen Vater, und dies blieb der empfindlichste Punkt, Schumacher am Orte war. Der Fußbekleidungskünstler und das dirigirende Haupt der Stadt sollten verschwägert werden?!

Laura's Gefühle wurden unbarmherzig auf dem Altar der Standesehre geopfert!

Als Doctor Schaaf, der vierzig Jahre Arzt in Kleinlöbau gewesen war, das Zeitliche gesegnet hatte, und es zur Gewißheit geworden, daß ein junger hübscher Mann aus guter Familie dessen Stelle einnehmen werde, stammten die Hoffnungen der Frau Bürgermeisterin für eine standesgemäße Heirat ihrer Tochter noch einmal wieder auf.

Laura — jetzt achtundzwanzig Jahre alt — im Besitz einer passablen Stimme, der eine mittelmäßige Ausbildung zu theil geworden war, erhielt nun von

ihrer Mutter die Weisung, schnell einige vergriffene Lieder einzulernen. Da einem Mädchen — wie schon Frau Paul höchst treffend bemerkt hat — gestattet ist, Alles durch Gesang auszurücken, was weibliche Schüchternheit verbieten würde in Worte zu fassen, so vernahm Dr. Frey an jenem Abend, den er in der hügelmeinerlichen Familie zubrachte:

Ich schmit' es gern in alle Rinden ein,
Ich grüß' es gern in jeden Kieselstein,
Ich möcht' es ja'n auf jed's frische Beet
Mit Kressensamen, der es schnell verrüth,
Auf jeden weißen Bettel möcht' ich's schre ben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben u. s. w.

oder:

Sei ruhig, armes Herz,
Was kloppst du schwer und bang,
Entrin'st dich nie dem Sangoze,
Und nie dem schwer'n Drang!
An des's Sehnen rütht sich
Nur in der Erde Schooß,
Was ich geahnt, erfüllt sich:
Ich liebe hoffnungslos!

Doch der Doctor blieb nicht nur völlig unempfindlich gegen diese feurig ausgedrückten Wünsche eines Frauenherzens, sondern zog sich schließlich, da er den Jubelgesang, welche die Frau Bürgermeisterin ihm stellte, kaum zu ertragen vermochte, mit kaiserlicher Würde von dem Familienkreise des Oberhauptes der Stadt zurück.

Der doppelt gekränkte Bürgermeister fand mit seinen Klagen über den rückfälligen Neuerer bei dem Apotheker ein nur zu williges Gehör, denn der Abjag in der Officin hatte sich um die Hälfte verringert. Frey verordnete nur in schweren Fällen und bei alten schwachen Personen Arznei, die leichten Uebel empfahl er durch Hausmittel zu heben und ermahnte die Patienten, auch ein wenig der Hallkraft der Natur zu vertrauen. Da war doch der dahingewiesene Dr. Schaaf ein anderer Mann gewesen! Wo Frey z. B. für einen Großen Senfspiritus mündlich verordnete, da war von Jarem — getreu dem Spruch: mundus vult decipi, ergo decipitur — ein Rezept concipirt worden, nach welchem genau dieselbe Quantität Senfspiritus gegeben wurde, während die Erquette u d der in Papier gehüllte Pirospira ihn um das dreifache vertheuert hatten. So war es in den meisten Fällen gegangen. Kein Patient hatte geklagt, was Schaaf in seiner hohen Weisheit über ihn verhängt habe, und von dem Apotheker war niemals die rostige Laune gemichen.

Der Gastwirth „Zum goldenen Engel“, dessen Gewinn bei dem Abjag des schlechten Rotawines, durch das treffliche Wasser in dem gereinigten Brunnen, empfindlich geküßt worden war, schlug sich ebenfalls zu den Feinden des jungen Arztes. Bald brachte das in der Residenz erscheinende, und in Kleinlöbau verbreitete Tageblatt folgendes Inserat:

„In Kleinlöbau wird dringend die Niederlassung eines zweiten Arztes gewünscht, welchen bei dem Wohlstand der Umgebung eine sehr lohnende Praxis in Aussicht gestellt werden kann.“

Mehrere Einwohner der Stadt Kleinlöbau.“ Der Doctor brach dem perfiden Inserat die Spitze ab, indem er sofort in dieselbe Zeitung einrückten ließ:

„Der Unterzeichnete wird sich glücklich schätzen, wenn ihm vergönnt wäre, in Gemeinschaft mit einem geehrten Kollegen in Kleinlöbau wirken zu können. Er erbietet sich daher jungen Ärzten, welche eine Niederlassung an diesen Orte ins Auge fassen sollten, weitere und die zu verlässigste Auskunft zu geben.“

Dr. Robert Frey.“ Der Postpedient — ein treuer Anhänger Frey's und voll Groll gegen den ihn schände behandelnden Bürgermeister — hatte dem Doctor anvertraut, daß er in dem, an die Redaction des Tageblattes eingelieferten Briefe, die nicht genügend entstellte Handschrift des Apothekers sofort erkannt habe. Dr. Frey zeigte darauf in einem höflichen Schreiben an den oben genannten Herrn an, daß überhäufte Geschäfte — wie das Inserat wegen Niederlassung eines zweiten Arztes in Kleinlöbau ja auch genügend darthue — ihm leider nicht erlauben, an der Whistpartie, welche wöchentlich in dem „goldenen Engel“ stattfindet, fernhin Theil zu nehmen. Sicherlich werde der bald eintreffende Zukunftsarzt ihn auf die würdige Weise zu ersetzen wissen.

Bürgermeister, Kreisrichter und Apotheker schäumten vor Wuth, und was das Schlimmste war: sie mußten ihre feindselige Stimmung vor Frey zu verbergen streben. Der Schauplatz der Cholera war nur noch sechszig Meilen von Kleinlöbau entfernt; wie bald konnte der Bürgengel wiederum hier eine reiche Ernte suchen? Wer mochte dann mit dem einzigen Arzt im Orte in ausgesprochener Fehde leben! Dafür wurde aber im Stillen gewöhnt und allerlei Chicane gegen den Doctor geübt. Vor Allem: der Apo-

thener kündigte ihm die Wohnung, aus der einzigen Ursache, wie derselbe in süßen und ergebnen Redensarten anführte, weil die Einnahmen aus der Apotheke so spärlich flössen, daß er fortan genöthigt sein werde, die von dem Doctor benutzten Räume als Restauration- und Fremdenzimmer zu verwerthen. Dann hielten jetzt die kleinen Lebrüche ihre kindlichen Spiele dicht vor des Doctors Studistube ab. Die lieben Kinder waren so reichlich mit Trommeln und Pfeifen, Trompeten und Schnarren zum Tobraufe beschenkt worden, daß die gemeinsamen Besuche auf diesen melodischen Instrumenten auch den Geduldigen zur Verzweiflung bringen mußten. Frey schickte vor dem infernalischem Lärm zu seinem Freunde, dem Rector, welcher mit einer allerliebsten Frau in der glücklichsten Ehe lebte. Beide nahmen den innigsten Antheil an den Sorgen und Plagen ihres jungen Freundes und sannan darauf, wie ihm ein neues und gemüthliches Domicil zu schaffen wäre.

Frauen wissen immer Rath, und so konnte bald die Frau Rectoria melden, daß der Gärtner Schring, welcher ein hübsch gelegenes Haus unmittelbar vor dem Thore der Stadt besaß, erschlossen sei, die zweite Etage — welche er bisher zu Vorrathsräumen benutzte — zu einer comfortablen Wohngelegenheit umzugestalten, falls sich ein passender Mieter fände, der auch bereit sei, einen mehrlährigen Contract einzugehen.

Frey nahm das Gebäude in Augenschein und erklärte sich sogleich bereit, die Wohnung im zweiten Stock zu mietzen. Die Aussicht über Blumen- gärten hinweg auf Acker und Wiesen, an welche sich im Hintergrunde schön bewaldete Spitzen des nahen Bergrückens schlossen, entzückte ihn, und die Entfernung von dem Hause bis zum Marktplatz — dem Mittelpunkte von Kleinsöbäu — konnte für einen kräftigen jungen Mann kaum in Betracht kommen. Ueber die Einrichtung im Zimmer jedoch vermochte Frey keinen Entschluß zu fassen. Auch hier bewährte sich wiederum der practische Vassard der Frau Rectorin: sie behauptete, der Doctor müsse gleich auf das Warten einer künftigen jungen Frau Rücksicht nehmen, ohne welche selbst das reizendste Domicil ein rechtliches Daheim nie werden könne. Der Doctor hatte seit sei-

ner Ueberfiedelung nach Kleinsöbäu schon oftmals Nachliches gedacht, allein wo sollte er eine passende Frau finden? Der Damenkreis des Städtchens und der Umgebung besaß keine Blumen, die er mit rechter Herzensfreude hätte in seine Häuslichkeit verpflanzen mögen, und falls er auch für einige Wochen nach der Residenz auf Braunschau ginge, wer sagte ihm, daß er gerade dort ein Mädchen finden würde, welches seinem Ideale entspräche? Heiter und schollhaft sollte sie sein, so wie er, doch von jener süßigen Munterkeit, welche Ausfluß eines klaren, in sich befriedigten Gemüthes, eines reichen gebildeten Geistes ist, und dabei müßte sie verstehen, in ersten Stunden wie ein trauer, erprobter Freund, tröstend und muthig neben ihm auszuharren.

Als Frey eines Abends sich gerade solchen Träumereien überließ und die trauliche Nähe eines geliebten Wesens so recht vermisse, klopfte es an seine Thür und der Kreisbierarzt, welchen er vor sechs Monaten in einer lebergefährlichen Krankheit mit Hingebung behandelt hatte, trat mit feierlicher Miene bei ihm ein. Kraß, so hieß derselbe, war ein Junggefelte in den Vierzigen, von untersehter, corpulenter Gestalt und weitergebräunt, durch eine ungeheure Nase verunziertem Gesicht. Mit diesem Aeußern contrastirte auffallend eine süßliche blumenreiche und officinäre Redeweise. Frey, obwohl an eine solche schon gewöhnt, war dennoch betroffen über den weit ausholenden Eingang des Vortrags, welchen Kraß mit dem — Paradiese begann. Nachdem er das glückselige Geschick Adams gepriesen, der nur zugreifen brauchte, um die „Einzige Eine,“ seine schönere Hälfte zu finden, sprach er denn von den Qualen, die es einem zart empfindenden Ehrenmanne bereiten müsse, wenn er in einem jungfräulichen Wufen Stürme erregen sollte, für die es kein beschwichtigendes Del der Hoffnung gäbe.

Nachdem Kraß noch flüchtig des Tantalus gedacht und einer Chyppus-Ärzt erwähnt, die ihm, dem Kreisbierarzt zugefallen, kam Kraß mit einem Riesensprung plötzlich in die moderne Welt. „Ich liebe das Alterthum,“ sagte er mit Emphose, „allein ich verachte auch meine Augen nicht vor den Errungenheiten unserer Zeit! Wie manchen Weg hat die Cul-

tur für uns getretet! Herr Doctor, ich will mich Ihnen offenbaren! vielleicht haben Sie mich auch schon errathen? Natur und Sitte fordern gebieterisch von mir einen Schritt zu thun, den ich nicht länger aufschieben mag; es ist möglich, daß wir bald die Krönung des Werkes erleben! Herr Doctor“ — Kraß zog ein Papier aus seiner Brusttasche — „sagen Sie mir, welchen Eindruck dieses Christlich, das meine Gefühl schildert, in Ihnen erregt!“ Frey, der mit wachsendem Staunen den seltsamen Expectorationen seines Gastes zugehört hatte, warf schnell einen prüfenden Blick in das Blatt Papier — des Futeles Kern war: ein Heirathsgesuch!

„Wie,“ rief Frey lächelnd, „Sie wollen heirathen, und suchen eine Frau auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege?“

„Finden Sie, verehrter Herr Doctor, daß ich mich geschildert habe, wie ich als Staatsbürger, gefühlvoller Mensch und körperlich beanlagter Mann Ihrem Auge erscheine?“

„Sie sind viel zu bescheiden gewesen, Sie haben Ihre Vorzüge durchaus zu gering angeschlagen. Wie dürften Sie z. B. sagen: Ein gebildeter Beamter in den besten Zohien! Seitdem wir von einem gebildeten Hausknecht gehört, könnte man glauben, die Anzeige rühre von einem Saubener, einem Laternenanzünder, einem Nachtwächter her! Nein, nein, lassen Sie mich die Annore aussprechen, ich würde etwa folgendermaßen schreiben: Ein fein gebildeter Mann von distinguirtem Aeußern, dem höheren Beamtenstande angehörig, wünscht sich zu verheirathen. Er ist so günstig situirt, daß er bei seiner Auserwählten nur auf die Schätze des Geistes und Herzens, auf persönliche Kamuth und Liebenswürdigkeit zu achten braucht, u. s. w., u. s. w.“ Ich will das schön hübsch herausputzen und keiner Ihrer Vorzüge soll unwahnt bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von G. Wolferstein, Hauptgasse Nr. 2, im A. R. Schiller'schen Hause.

Zur Nachricht. (698-14)

Alle jene Bürger der k. Freistadt Arad, die an der am 16., 17. und 18. September l. J. in Mehadia stattfindenden XVI. Generalversammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher als Delegirte der k. Freistadt Arad theilzu nehmen wünschen, werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß sie ihre Beglaubigungsschreiben von dem Bürgermeister Herrn Vörös Pál bis zum 20. August l. J. während der Amtsstunden stets übernehmen können.

Aus der am 25. Juli 1872 abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der k. Freistadt Arad.

Institutoris Kálmán,
Obernotar.

Kundmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß ein auf dem Dedatscher Hötter, unmittelbar an der Eisenbahn- und Betriebsstation Piski angrenzend liegender, für mehrere Zwecke geeigneter, 26 Katastral-Joch ausgedehnter Grundcomplez 1. Classe, im öffentlichen Versteigerungswege oder aus freier Hand, im Ganzen oder en detail jedochweise zu verkaufen ist.

Die diesfällige öffentliche Versteigerung wird am 1. September 1872 auf der Bahnstation Piski, resp. an Ort und Stelle abgehalten werden; wozu Kauflustige die mit 10% Vadium des Ausrufungspreises versehen sein müssen, höflichst eingeladen werden.

Nähere Auskunft erteilt Herr Abraham v. Barretay, Eigenthümer dieser Realität in Vajda-Hunyad, wie auch der Befertigte in Cs. Keresztur, Post Déva.
Franz Furka.

(682-2,3)

Das Börsen-Comptoir und die Wechselstube der Wiener Commissions-Bank

Schottenring 18.

übernimmt alle wie immer Namen habenden Bank-, Wechsel- und Börsen-Geschäfte.

Die Aufträge am diesigen Plage und aus der Provinz werden sehr rasch, reell und prompt ausgeführt und die durch das Börsen-Comptoir angekauften Wertpapiere und Valuten mit Rücksicht auf die jeweilige Lage des Geldmarktes unter den billigsten Bedingungen befehrt.

Die Geschäftskassalitäten bleiben täglich von 9 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends ohne Unterbrechung dem Publikum geöffnet. (261-15)

Eine Cigarrenspitze 600 Joch Ackergründe

Bernstein

ist in Verlust gerathen. Der redliche Finder wird ersucht, dieselbe gegen eine angemessene Belohnung im Comptoir des Herrn J. Kintzig abzugeben. (697-2)

Das Haus unter Nr. 8, in der Schlangen-Gasse ist vom 1. November l. J. an zu vermietzen. Näheres beim Eigenthümer im „Hotel Palatin“, Zimmer Nr. 20, oder aus Gefälligkeit bei Herrn Lazar Tenczky, Theatergasse. (699-1,3)

Blutarmuth, Nervenschwäche etc.
In 31. Auflage erschien die Original-Ausgabe des berühmten lehrreichen Buchs: **Der persönliche Schutz** von Laurentius, in Umschlag verriegelt, dauernde Hilfe und Heilung von Schwächezuständen des männl. Geschlechts, den Folgen zorrüttender Onanie und geschlechtlicher Excesse. Jedesmal darauf achten, daß die Original-Ausgabe von Laurentius, welche einen Octav-Band von 232 Seiten mit 60 anatom. Abbildungen in Stahlstich bildet, mit dessen vollem Namensstempel versehen ist. — Durch jede Buchhandlung, in Wien von Gerold & Comp., Stefansplatz, zu beziehen. Preis 2 fl. 30 kr.
Armen, wenn sie bled durch Arzney beisehnen und sich direct an mich wenden, gratis. Laurentius.
Vor den zahllosen Nachahmungen und Anzeigen dieses Buchs, insbesondere aber vor dem mit solchen Schriften zugleich angepriesenen Quacksalbturen, wird ebenso eindringlich als wohlmeinend gewarnt. (661-12)

im Barjaser Hötter, 1/2 Stunde vom Perjámoser Behnhöfe gelegen, sind vom 1. November 1872 auf drei Jahre zu verpachten. Pachtlustige wollen ihre geschlossenen Offerte bis Ende August laufenden Jahres an das erzbischöfliche Güter-Präfectorat nach Billét gefälligst einsenden, wo auch die Pachtbedingungen eingesehen werden können. Nach Ablauf des Einigungs-Termin s binnen 14 Tagen wird die Ratification behufs contractmäßigen Pachtabschlusses bekannt gemacht werden.

Das Gyertyámoser Schankgefälle

wird auf ein oder drei Jahre vom 1. November l. J. verpachtet, und hiezu die Licitation bei dem Güter-Präfectorate in Billét am 2. September, Vormittags 9 Uhr, abgehalten.
Billét, 17. Juli 1872.

Simoncsics,
Verwalter.

(662-3,3)

Árlejtési hirdetés.

Aradmegye törvényhatósági bizottságának f. évi julius 22-én s következő napjain tartott közgyűlésének, 293. számú határozata szerint a Galsa-muzskai utzakaszon egy boltzott köhid építése 600 frt, — 60 köb-öl termés-kő és 240 garmad tört-kő szállítása 1440 frt és 1920 frt, — a Pankotaszöllösi utzakaszra 12 köb-öl termés-kő és 200 garmad tört-kő szállítása 360 frt és 1600 frt, — a Szöllös-borosjenői utvonala 100 garmad körös-kavics szállítása 1100 frt, — a Mikalaka-uj-panáti utzakaszra 400 garmad solymosi tört-kő szállítása 4800 frt, — végül pedig a kertesi közhid ujbóli felépítése 1615 frt 73 kr. kikiáltási ár mellett, árlejtés utján leendő biztosítása elrendeltetvén, ezen fedanyagok szállítása, illetoleg mü tárgyak építésének nyilvános szóbeli árlejtés utján biztosítása, f. évi augusztus hó 10-én, d. e. 10 órakor, Aradmegye alispánjának hivatalos irodájában fog tárgyalatni.

Mely ekkénti tárgyalásra vállalkozni szándékozók a kikiáltási ártól számított 10% bánompénzzel ellátva, azzal hivatalnak meg, miszerint az árlejtési feltételek s egyéb tárgyalási iratok, addig is a megyei főmérnöknel megtekinthetők, s írásbeli zárt ajánlatok is a kitett határidőig az alispáni hivatalban elfogadtatnak.

Arad, 1872. julius 28-án.

Tabajdi Károly,
alispán.

(695-3,3)